

Hessischer Landtag
Kulturpolitischer Ausschuss
Dr. Ute Lindemann
Schlossplatz 1 – 3
65185 Wiesbaden

Stellungnahme der Psychotherapeutenkammer Hessen zur Anhörung im Kulturpolitischen Ausschuss

Realitätsgerechte Bildung in einer paradoxen Realität

Über Entwicklungsräume zwischen politischem Bildungsrahmen und kindlicher Wissbegier und Freude am Lernen.

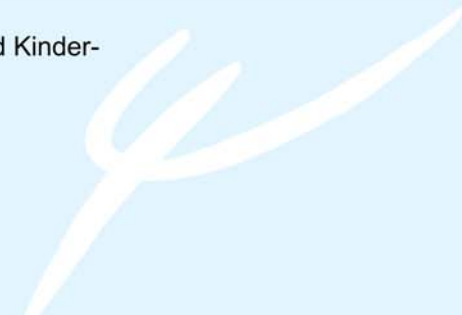
Mit der Initiative für eine öffentliche Anhörung zur Diagnose der schulpolitischen Situation und deren weiteren Entwicklung reagieren die politischen Parteien im Hessischen Landtag auf eine Situation an den Schulen, die auf die bildungspolitischen Entscheidungen der letzten Jahre folgte und infolgedessen die Situation von Lehrern, Schülern und deren Eltern z.T. massiv beeinträchtigte.

Auch in den kinderpsychotherapeutischen Praxen waren viele Kolleginnen und Kollegen nach der Einführung von G8 zunehmend damit konfrontiert, dass junge Gymnasiasten vermehrt unter vielfältigen körperlichen Beschwerden (Kopf- und Bauchschmerzen, Schlafstörungen), unter Prüfungs- bzw. Versagensängsten litten, zunehmend Lernblockaden entwickelten, verstimmt und tief bedrückt wirkten. Die jungen Patienten beschrieben Tagesabläufe, in denen Freiräume für eine altersgemäße kindliche Entwicklung fehlen, und stattdessen bis in die Abendstunden und an Wochenenden gelernt werden musste. Dadurch droht Nachhilfe zum Regelfall zu werden. Eltern sehen sich immer öfter in der Rolle, schulischen Erfolg auf dem Gymnasium sicherstellen zu müssen, weil sie sonst sozialen Abstieg fürchten.

Aus Sicht der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten erscheint es uns daher vor dem Hintergrund unserer Erfahrungen sinnvoll, einige Aspekte im Zusammenhang mit den Entwicklungsmöglichkeiten und –ressourcen von Kindern und Jugendlichen darzulegen. Die schulischen Anforderungen, für deren Rahmen die Politik verantwortlich ist, wie auch die sozialen Erfordernisse, die durch das Umfeld der Heranwachsenden gewährleistet werden müssen, sind Momente dieses Erfahrungswissens, in dem äußere Realität und innere Triebentwicklung stets miteinander bedacht werden.

Was gehört zu einer gesunden Entwicklung von 8- bis 12 Jährigen (mittlere Kindheit)?

Der Übergang von der Grundschule zur weiterführenden Schule war in dieser Entwicklungsphase schon immer eine komplexe Herausforderung für alle Beteiligten: Für Kinder ist es ein Aufbruch,



den die Eltern ihnen zutrauen sollten und zumuten müssen. Grundschullehrerinnen und -lehrer müssen mit ihrer Schulempfehlung ihre Diagnose- und Prognosefähigkeit für die weitere Entwicklung der Kinder belegen können.

In dieser Altersstufe - dem Übergang von der Latenz in die Vorpubertät - steht entwicklungspsychologisch die sekundäre Sozialisation als vorrangige Entwicklungsaufgabe im Vordergrund. Sie sollte zu einer allmählichen Ablösung der bis dahin noch engen Eltern-Kind-Beziehung führen. Diese Entwicklungsphase ist von entscheidender Bedeutung für die folgende Adoleszenz, an deren Ende der Übergang ins Erwachsenenleben gelingen soll.

Während der Latenz nimmt die Bedeutung außerfamiliärer Leitfiguren und Beziehungen für Kinder zu. Es ist für Heranwachsende in dieser Zeit wichtig, das eigene Rollenverhalten in der Gruppe der Gleichaltrigen zu erproben. Es geht darum, sich im Lernen und im praktischen Können einschätzen zu lernen und durch Erfahrungen in der Peergroup einen eigenen Platz in der Gesellschaft zu finden. Schließlich soll sich hieraus die Sicherheit in der Übernahme von Eigenverantwortung entwickeln. Um dies alles bewältigen zu können, brauchen Kinder Raum für eine probeweise Ausweitung ihres Aktionsradius (außerhalb der Familie und der Wohnung eigenständig Wege zurücklegen, zu Freunden, zum Sportverein etc.). Hierdurch erweitert sich - im wahrsten Sinne des Wortes - der Horizont des Kindes. Diese gleichermaßen kognitive wie auch emotionale Horizonterweiterung wird möglich durch eine Vielzahl von Erfahrungen, die das Kind mit seiner Umgebung macht und verarbeitet.

In Bezug auf das schulische Lernen sollten Kinder in der zweiten Hälfte ihrer Grundschulzeit eigene Lernstrategien entwickeln und nach und nach in die Lage kommen, sich Aufgaben einzuteilen und sich zeitlich zu organisieren. So reifen und entwickeln sich Persönlichkeitsanteile, die das weitere schulische Lernen günstig beeinflussen: Alltägliches zu hinterfragen und dadurch neu zu entdecken, intellektuelle Gründlichkeit, Wichtiges von weniger Wichtigem zu unterscheiden, die Aufmerksamkeit selbst zu lenken und zu fokussieren und sich nicht ablenken zu lassen. Des Weiteren wird Motivation, Durchhaltevermögen, planmäßiges Vorgehen, Generalisierungsvermögen, werden eigene Stärken und Schwächen gefördert.

Diese selbstinduzierten Fähigkeiten der Kinder entfalten sich entsprechend einem „inneren Bildungsprogramm“ des einzelnen Kindes vor dem Hintergrund seiner eigenen erworbenen Lebenserfahrungen. Idealerweise können die realitätsgemäßen Forderungen der Umwelt durch die angeeigneten Fähigkeiten sukzessive aufgenommen und bearbeitet werden. Altergemäßes Fordern ist darum auch ein Fördern, wenn damit die kindliche Autonomieentwicklung zugleich profiliert wird. Überforderung aber droht regressive Entwicklungen hervorzurufen und damit die autonome Entwicklung des Kindes zu beeinträchtigen. Eine dauerhafte Überforderung droht zu einer massiven Beeinträchtigung der kindlichen Entwicklung zu führen, weil dadurch nicht nur die Fortentwicklung kognitiver Leistungen und emotionaler Fähigkeiten beeinträchtigt wird, sondern weil es hierdurch auch zu einer nachhaltigen Umkehr der Autonomieentwicklung kommen kann: Regressive Entwicklungen sind Folgen einer dauerhaften Überforderungen des Kindes. Oft haben körperliche Erkrankungen infolge von psychischen Belastungen den Effekt, dass Kinder sich wieder auf die häusliche Umgebung zurückziehen und zum eigenen Schutz, den Kontakt mit der Umgebung erheblich einschränken. Psychotherapeuten sprechen hier von einem sekundären Krankheitsgewinn, weil in einem solchen Falle die Regression vor den weiteren Anforderungen der Außenwelt schützt.

Wir gehen davon aus, dass die Zahl der Patienten, die mit solchen Symptomen auf Überforderungen reagieren, weitaus höher ist als die Zahl derer, die sich bei uns in den Praxen vorstellt, da die komplexen psychischen Zusammenhänge in vielen Fällen unerkant bleiben.

Die Überforderung der Kinder setzt die Eltern unter erhöhten Druck, sodass sie die Autonomieentwicklung der Kinder eher beschneiden als unterstützen.

Vor dem Hintergrund einer Überforderung durch schulische Ansprüche greifen verunsicherte und gestresste Eltern meist selbst zu einer Einschränkung der kindlichen Autonomiebestrebungen: Neben den wachsenden schulischen Einschränkungen durch steigende Stundenzahlen werden die Kinder zuhause auch wieder enger geführt und kontrolliert. Mütter beaufsichtigen Hausaufgaben, „machen“ ihre Kinder „fit“ und bereiten sie auf Tests vor. In häufig gehörten Formulierungen wie „Wir schreiben morgen Mathe.“ zeigt sich die Identifikation mit dem schulischen Druck des Kindes, der ihm die für sein Selbstwertgefühl wichtige Erfahrung verwehrt, Prüfungen aus eigener Kraft meistern zu können.

Dadurch engt sich der Raum der Kinder für außerhäusige Aktivitäten ein. Den Kindern fehlt die freie Zeit mit Gleichaltrigen, das Lernen mit und von Peers, das soziale Lernen. In der knapp bemessenen Freizeit bringen nur Wenige noch die Energie zum Lesen oder für Hobbies auf, viele melden sich bei ihren Sportvereinen oder vom Musikunterricht ab.

Kindliche Beschwerdebilder aufgrund wachsender schulischer Anforderungen konnten auch in den kinderpsychotherapeutischen Praxen beobachtet werden. Wir sehen mit Sorge das oft leider politisch motivierte Wegsehen und das fahrlässige Außerachtlassen der grundlegenden Entwicklungsbedürfnisse von Kindern. Durch Scheitern an den dargelegten Entwicklungsaufgaben können vielfältige psychische Konflikte, Leistungsängste und soziale Ängsten entstehen, die sich weit bis in das Erwachsenenalter hinein auswirken.

„Freie Schulwahl“ zwischen öffentlichen und privaten Schulträgern wird als Ausweg genutzt.

Zugleich eröffnet sich durch die Reformierungen und die dadurch erfolgten Kürzungen der Schulzeit auf Gymnasium die Möglichkeit der Selektion auf anderem Wege. In den letzten Monaten ist bei den Eltern eine verstärkte Nachfrage nach alternativen Schulformen festzustellen. Angesichts der zunehmenden Belastungen von Schülern, Eltern und Familien durch die oft ungebremsten Leistungsüberforderungen von Gymnasialschülern wählen viele Eltern für ihre Kinder den Weg einer privaten schulischen Einrichtungen, wo weiterhin an der 13-jährigen Beschulung festgehalten werden kann. Die Auswahl zwischen diesen Alternativen steht jedoch nur Eltern mit entsprechenden finanziellen Möglichkeiten offen. Die hierdurch erfolgte Selektion führt zu einer Schieflage in der Förderung vieler leistungsfähiger Schüler, da nach der Einführung von G8 vielen Schülern, weiterhin den bewährten 13-jährigen Weg zum Abitur an einer privat finanzierten Schule zu gehen, verwehrt blieb.

Zu wenig Zeit für Neugier und Freude am schulischen und sozialen Lernen kann zu seelischer Erkrankung führen.

Für Kinder, die auf das Gymnasium wollen, ist mit der unvorbereiteten Einführung einer verkürzten Schulzeit die Schwelle am Übergang zwischen der Grund- und der Weiterführenden Schule deutlich höher geworden. Die schulischen Lernbedingungen haben sich in einer Weise geändert, durch die viele Kinder überfordert sind. Neben der Erhöhung der Wochenstundenzahlen wird eine Beschleunigung des Lernens erzwungen, bei der die Reflektion über das Gelernte und dessen Vertiefung zu kurz kommen. Statt eigene Lernstrategien auszubilden, lernen Kinder sich mechanisch Faktenwissen anzueignen. Das ist besonders heikel in einer Zeit, in der das Wissen sich immer schneller erneuert und erweitert. Das Gelernte ist schnell veraltet, Strategien, sich selbst auf dem Laufenden zu halten, stehen nicht zur Verfügung. Lernen kann kaum noch als intrinsischer Erkenntnisprozess zum Verknüpfen von Zusammenhängen erfahren werden, sondern wird auf kurzfristiges reproduzierendes Vorbereiten auf die nächste Prüfung reduziert. Es besteht die Gefahr, dass das Kind sich nicht mehr als eigenverantwortlicher Akteur seines Lernens erleben kann und dadurch eine realistische Einschätzung der eigenen Stärken und Schwächen entwickeln kann..

Die Anforderungen der gesellschaftlichen Wirklichkeit verhindern oft die Zeit für Entwicklung, weil

der realitätsgerechte Mensch erst aus der Erfahrung mit seiner Umgebung entsteht.

Die Erfahrung in der psychotherapeutischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen lässt einen Zusammenhang zwischen den kognitiven Herausforderungen und den sich entwickelnden sozialen und emotionalen Kompetenzen sichtbar werden. Die Schule und ihr Umfeld wird hierfür zu einem außerordentlich bedeutenden Raum, der unseres Erachtens nicht nur als Ort zur Anhäufung von Wissen sondern auch als **Raum zur Bildung im umfassenden Sinne** genutzt werden sollte. Wo Kinder beim kognitiven Erwerb von Wissen dauerhaft überfordert und latent verunsichert werden, werden sie auch nicht die Vorzüge der Schule als einem Raum für soziales und emotionales Lernen schätzen lernen.

Wiesbaden, 12. Juni 2008



Dr. Ulrich A. Müller
Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut
Mitglied des Vorstandes